

Der chinesische Pfeilbogen

Autor(en): **Rohrer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **21 (1941)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der chinesische Pfeilbogen.¹⁾

Von E. Rohrer.

Der in den letzten Jahren in China verwendete Pfeilbogen ist ein typischer Reflexbogen von komplizierter Form und Zusammensetzung, wie er ähnlich bis in die Neuzeit durch das ganze nördliche und mittlere Asien, von China bis zum Mittelmeer, im Gebrauch war. In entspanntem Zustande²⁾ zeigt dieser Bogen eine stark gerundete C-Form, die wohl am extremsten ausgebildet erscheint bei den Bogen der Westasiaten, den Persern und Osmanen³⁾. Die Bogen der Ostasiaten weisen im allgemeinen eine flachere Reflexkurve auf, sind aber auch zum Teil bedeutend länger als die westasiatischen Formen. Funde, die in den letzten Jahrzehnten in Mittelasien gemacht worden sind⁴⁾, lassen erkennen, dass aber schon sehr früh neben dieser flacheren Form auch der kleine, stark zurückschnellende Typ vorgekommen ist.

Der chinesische Normalbogen hat von allen Reflexbogen die komplizierteste Form (Abb. 1). Von der Mitte des Bogens, d. h. vom Griff aus, weisen die beiden Bogenarme in bespanntem Zustand je zwei entgegengesetzte Krümmungen auf, die eine nach innen und die andere nach aussen. Die gleichmässige konvexe Linie des innern Bogenarms wird gegen das Ende zu ziemlich schroff unterbrochen und nach

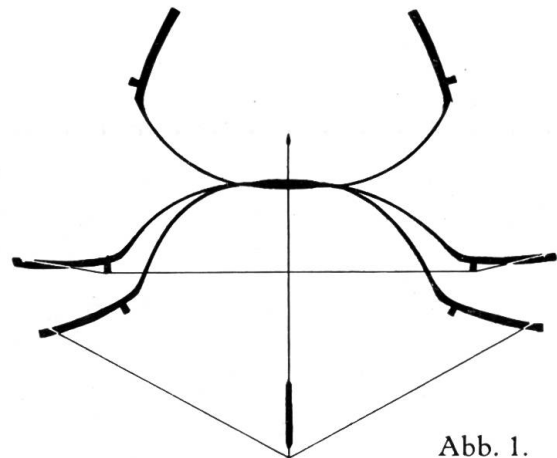


Abb. 1.

¹⁾ Die vorliegende Arbeit wurde bereits im Jahre 1938 abgeschlossen. Sie ist als Fortsetzung der von R. Hostettler begonnenen Bearbeitung der chinesischen Waffensammlung gedacht, welche im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, II. Jahrg., 1922, S. 69 ff., erschienen ist. Wir verweisen ausdrücklich auf die in jener Studie gemachten einleitenden Ausführungen über das altchinesische Waffenwesen im allgemeinen und über Herkunft und Umfang der Berner Sammlung im besondern.

²⁾ Um Missverständnissen in der Anwendung der Ausdrücke Spannung und Bespannung vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass unter Bespannung das Aufziehen der Sehne und unter Spannung das An- und Zurückziehen der Sehne zum Schuss zu verstehen ist.

³⁾ Zeller, R., Orientalische Sammlung H. Moser-Charlottenfels. Beschreib. Katalog Jahrg. XVII, 1937, S. 11 und Fig. 139 a.

⁴⁾ Le Coq, A., Bilderatlas zur Kunst- und Kulturgeschichte Mittelasiens, S. 19,

aussen abgebogen. Diese Knickung der Bogenlinie liegt vom Bogenende aus etwa um ein Drittel der gesamten Armlänge nach dem Griff zu. Der chinesische Bogen erscheint also in bespanntem Zustande stark nach

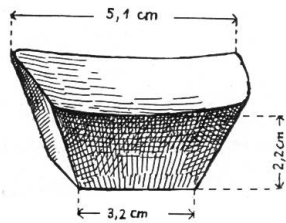


Abb. 2.

aussen abgebogen. Diese Aufbiegung der beiden Bogenenden, die sich bis zu einem gewissen Grade auch bei den Bogen nordasiatischer Stämme konstatieren lässt, bedingt beim Bogen der Chinesen noch eine Eigentümlichkeit. Auf den Knickungen der zwei Arme liegt nämlich je ein Steg, d. i. ein kleines Holzklötzchen (Abb. 2), über dem im Zustande der Ruhe die Sehne aufliegt, ähnlich wie die

Saite einer Violine auf dem Violinsteg. Beim Spannen des Bogens soll die Sehne die beiden Widerlager verlassen, aber beim Zurückschlagen sie wieder treffen, was die Technik des Schiessens mit dem chinesischen Bogen sehr erschwert.

Über die Teile des Bogens und ihr Verhältnis zueinander orientiert Abb. 3.

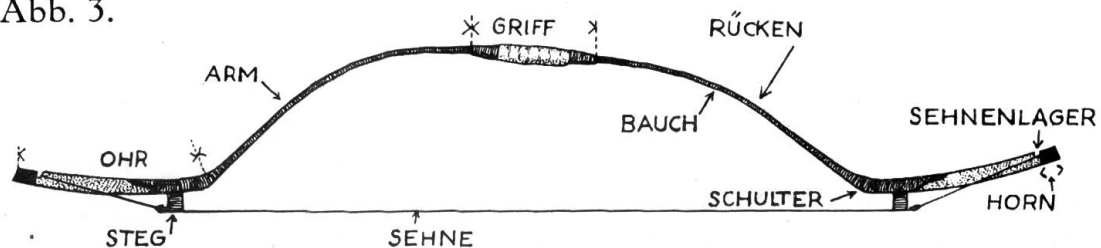


Abb. 3.

Das Sehnenlager (Abb. 4) wird in einer Entfernung von zirka 2,5–3 cm vom äussersten Ende des Horns in Form einer halbrunden Höhlung auf der Rückenseite¹⁾ des Bogens eingeschnitten.

Das zur Verfügung stehende Untersuchungsmaterial besteht aus den folgenden 9 Bogen der Berner Sammlung, die, mit Ausnahme von Chi. 504 alle in ihrer äusseren Form und im Material dem nämlichen Typus angehören:

Chi. 501. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 175 cm, Gewicht 570 gr

Chi. 502. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 182 cm, Gewicht 1155 gr

Chi. 503/1. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 180 cm, Gewicht 1050 gr

Chi. 503/2. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 180 cm, Gewicht 900 gr

Chi. 503/3. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 183 cm, Gewicht 890 gr

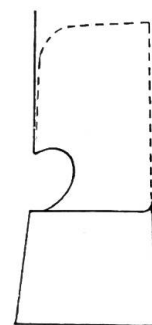


Abb. 4.

¹⁾ Man bezeichnet beim Bogen die beim Schiessen dem Schützen abgekehrte Seite als Rückenseite, die ihm zugekehrte als Bauchseite.

- Chi. 503/4. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 181 cm,
Gewicht 710 gr
- Chi. 503/5. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 176 cm,
Gewicht 585 gr
- Chi. 504. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 172 cm,
Gewicht 590 gr
- Chi. 783. Länge (in entspanntem Zustand, der Krümmung nach gemessen) 182 cm,
Gewicht 1295 gr.

Durch ihren etwas groben, aber kräftigen und schweren Bau fallen unter diesen Bogen Chi. 783 und Chi. 502 besonders auf. Es sind sogenannte Examenbogen. Solche Bogen werden als Übungsbogen verwendet, und zwar nicht sowohl zum Übungsschiessen, als vielmehr zum täglichen Spanntraining, wie es in früheren Zeiten in den vornehmeren Familien täglich geübt wurde. Dabei wurde der mit der Sehne bespannte Bogen zu wiederholten Malen langsam stärker und immer stärker gespannt, ohne dass dabei ein Pfeil abgeschossen wurde, also lediglich zur Kräftigung der Muskulatur und zur Übung der Bogen-
spanntechnik¹⁾).

Zur Herstellung eines Bogens werden die folgenden Stoffe verwendet:

1. Horn, dunkelblau-schwarz; Kuhhorn oder Horn des Wasserbüffels.
2. Rötlich-braunes Hartholz, gewöhnlich Kirschbaumholz, seltener das Holz des Maulbeerbaumes.
3. Bambusrohr.
4. Tiersehnen.
5. Birkenrinde.
6. Kork, oder an dessen Stelle Leder.

Zur genaueren Untersuchung der einzelnen Stoffe eines Normalbogens sind die zwei Arme eines Bogens der Berner Sammlung so in ihre Bestandteile zerlegt worden, dass der eine Bogenarm dieselben in Querschnitten, der andere in ihrer horizontalen Lagerung übereinander erkennen lässt.

Die fünf Querschnitte (Abb. 5) durch den Griff, den Arm (zwei), durch die Schulter und das Ohr zeigen die vertikale Lagerung in folgender Weise:

Abb. 5, Fig. 1. Querschnitt durch den Griff. Das Innere zeigt deutlich die vier wichtigsten Bestandteile, Horn, Rohr, Hartholz und Sehnen, übereinander liegen. Das Rohr des Griffs bildet mit demjenigen der Arme ein Stück, verläuft also über den Griff hinaus weiter bis zu der Schulter. Das Hartholz gibt der Bauchseite des Griffs die rundliche Form und Dicke und ist dem Griff, zum Unterschied von den beiden andern Hauptbestandteilen, als Einzelstück eingefügt. Das Horn, nach

¹⁾ Nach mündlicher Mitteilung von Fr. B. Lessing, Berlin.

aussen stark konvex, besteht aus zwei Teilen, die von der Mitte des Griffes über diesen hinaus in die Arme bis zur Schulter reichen. Die Sehnen, in zwei erkennbaren Lagen, umgeben die Rohr- und Holzschicht auf der Unterseite und setzen sich nach den Armen zu in den nämlichen Stücken fort. Sie bilden eine besonders harte, mit dem Holz fest verbundene Schale, die sich kaum entfernen lässt, ohne dass man den Bogen selbst zerstört. Um den ganzen Griff, auch über die Oberseite

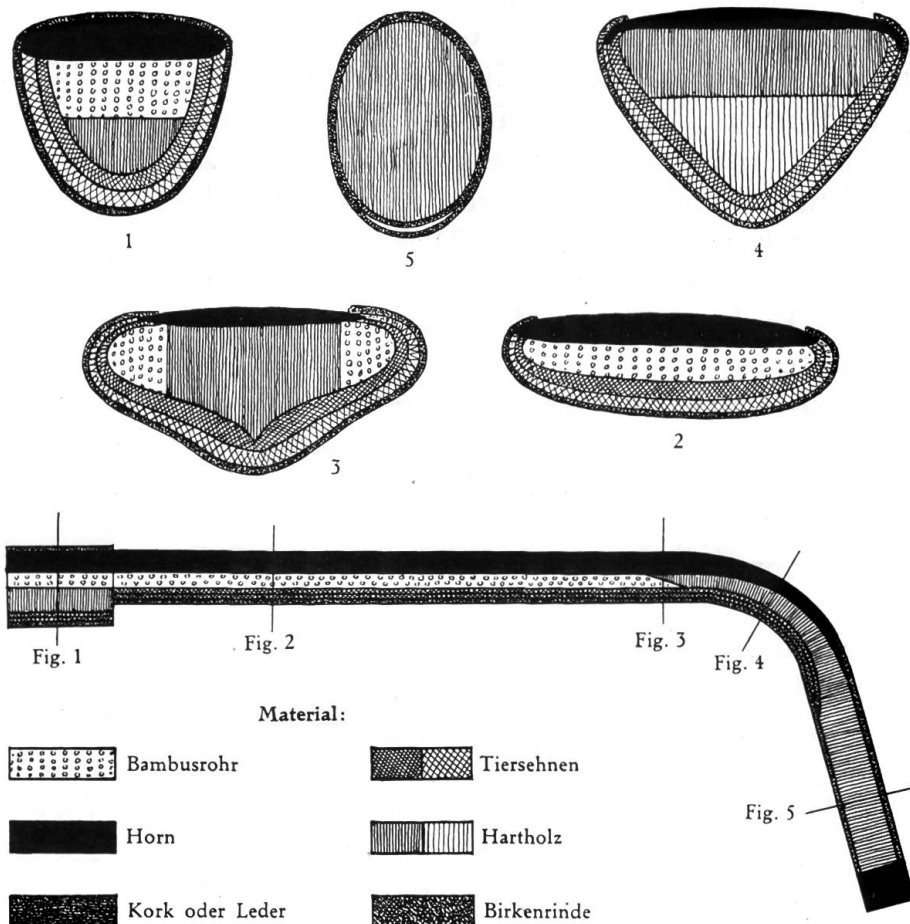


Abb. 5. Querschnitte 1–5 und Längsschnitt durch einen Bogenarm.

der Hornlage, ist grobe Sehne gewunden, die bei feineren, sorgfältig bearbeiteten Bogen ersetzt wird mit Haifischhaut, über der wieder eine dünne Korkschicht zu liegen kommt.

Abb. 5, Fig. 2. Querschnitt durch die Mitte des Arms. Hier, wo der Bogen die grösste Biegsamkeit aufweisen muss, ist er am flachsten und breitesten. Das Rohr, die Mitte einnehmend, zeigt ungefähr die Breite des Bogens. Das Horn, flach auf das Rohr geleimt, ist schwach konvex an der Aussenseite und relativ dünn. Auf der Unterseite des Rohrs sind wieder die zwei Lagen Sehne zu erkennen, die vom Griff

aus in zwei Längsstreifen den Arm auf der Bauchseite überpolstern. Nach Balfour¹⁾ sind beide Lagen mehr oder weniger stark mit Leim vermischt, die äussere stärker und gleichmässiger als die innere. Wo die Sehnen auf den Seiten des Bogenarms das Horn berühren, erscheinen zur Versteifung und Verstärkung der Kanten zwei dünne Streifchen Horn. Die konvexe Oberseite des Horns bleibt unbedeckt. Die untere Sehnenlage aber ist umhüllt mit Birkenrinde. Balfour unterscheidet wieder zwei Lagen: Die der Sehenschicht aufliegende Schicht aus feinerer Innenrinde, die Aussenschicht aus gröberer Rinde bestehend.

Abb. 5, Fig. 3. Querschnitt durch den Arm nahe bei der Schulter. Die Rückenseite ist flach, die Bauchseite schon ziemlich stark gegradet. Der Hauptbestandteil ist das Hartholz, das die ganze Mitte des Schnittes einnimmt. Das Rohr ist auf zwei Streifen zu beiden Seiten des Holzes beschränkt. Das Horn, in einer sehr dünnen, schwach konvexen Lage, bildet wieder den unverhüllten Rücken. Auf der Bauchseite, an Rohr und Holz geleimt, erkennt man deutlich die beiden Lagen Sehnen. Darüber liegen auf der Aussenseite, wie bei Fig. 2, die Lagen der Birkenrinde.

Abb. 5, Fig. 4. Querschnitt durch die Schulter. Das Rohr ist ganz verschwunden, und auch das Horn ist auf eine dünne Lage, auf der Oberseite schwach konvex gewölbt, beschränkt. Der Hauptbestandteil ist das Hartholz, das, in zwei Längsstreifen aufeinander gepresst, hier den eigentlichen Bogenkörper bildet. Die Sehnen und die Birkenrinde auf der Aussenseite sind die nämlichen wie bei Fig. 3.

Abb. 5, Fig. 5. Querschnitt durch das Ohr. Der ganze elliptische Körper besteht aus Hartholz, das vollständig von Birkenrinde umgeben ist. Die Sehnen sind verschwunden; einzig auf der Bauchseite ist eine ganz dünne Schicht zu erkennen, die aber wohl mehr aus Leim besteht und die Birkenrinde festzuhalten hat.

Der Längsschnitt (Abb. 5) durch den andern Arm hat ungefähr das folgende Bild von der Lagerung der einzelnen Bestandteile übereinander ergeben:

Das Horn (als Materie) setzt in einer dicken und starken Lage am Griff ein und bildet, unbedeckt, den Rücken des Arms bis zur Schulter. Häufig ist noch zur Verstärkung der Ohrenenden ein Stück Horn keilförmig in das Hartholz eingelassen, oder es besteht das Ende vollständig aus Horn. Bei leichtern und gewöhnlichen Bogen ist jedoch das ganze Ohr aus Hartholz (wie beim Längsschnitt), und der Hornkeil wird durch schwarze Bemalung vorgetäuscht.

¹⁾ On the structure and affiniton of the Composite Bow. Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XIX, No. 2, London 1889, S. 230.

Das Bambusrohr setzt ebenfalls im Griff an und bildet die Unterlage des Horns bis in Schulternähe. Wo der Arm allmählich dicker wird und der Mittelgrat sich abzuheben beginnt, tritt das braunrote Hartholz auf, zunächst noch seitlich eingeschlossen von zwei schmalen Bändern Bambusrohr. Die Schulter zeigt zwei ungefähr gleich starke Lagen Holz, das Rohr ist ganz verschwunden. Das ganze übrige Ohr besteht nur mehr aus Hartholz.

Die Sehnen, in zwei verschiedenen, aber aufeinander liegenden Lagen, setzen im Griff ein und bilden die Unterlage für das Bambusrohr des Arms und, von der Schulter weg, für das Holz des Ohrs. Sie bilden also, wenn man vom Deckmaterial absieht, die ganze Bauchseite des Bogens. Sie sind, mit Ausnahme der Griffpartie, überzogen mit Birkenrinde. Diese ist in rhombischen Stücken aufgelegt, was den Eindruck erweckt, als ob die Rinde spiralförmig aufgewickelt sei. Bei den gewöhnlichen Bogen ist die Rinde in ihrem natürlichen Zustande belassen. Bei den bessern und feinem Bogen ist sie ganz oder teilweise in roter Flammenzeichnung übermalt, oder mit Schriftzeichen und emblematischen Figuren verziert. Es können auch Zeichnungen aus dünnem Kartonpapier auf die Fläche geklebt und dann lackiert werden. So ist der Bogen Chi. 503 auf der Innenseite mit einem Bandornament geschmückt, ausserdem zeigt er mit schwarzer Farbe gemalt einen Glücksknoten. Ein anderer Bogen, Chi. 783, trägt, in die Hörner eingeschnitten, die chinesische Inschrift:

Lien-scheng = ununterbrochener Aufstieg.

Die Griffpartie ist vollständig überdeckt und umwickelt mit Sehnen oder Stoff, bei besseren Bogen mit dünnem Kork oder Leder.

Die Bogensehne. Das Berner Museum besitzt 5 Bogensehnen. Ihre Länge beträgt 152–160 cm; die Schlaufen an den beiden Enden, zum Einhängen in das Sehnenlager, sind ebenfalls überall gleich lang, zirka 20–22 cm. Dem Material nach können zwei Typen unterschieden werden: vier Stück bestehen aus Seidenkordon, ein Stück aus Tiersehne.

- a) Die Sehnen aus Seide setzen sich aus einem Bündel ungebleichter Seidenschnüre, das eng und fest mit dem nämlichen Material umwunden ist, zusammen. Die Sehnen dieser Art bestehen aus drei Stücken, einem längern und zwei kürzern, welche letztere die Schlaufen zum Bespannen des Bogens bilden. Jedes Teilstück ist an den Enden durch eine kurze Schlaufe in sich selbst geschlossen und durch einen kunstvoll geflochtenen und mit einem Lederband verstärkten Knoten mit dem andern Teil verbunden. Die Schlaufen sind an den Stellen, wo sie in die Kerben des Bogens eingehängt

werden, mit Leder eingefasst. Gleich geschützt ist auch die Stelle, wo der Pfeil aufgesetzt wird.

- b) Die Sehne aus tierischem Material ist eine dicke, grob geflochtene Schnur aus einem Stück. Die Schlaufen, ebenso lang wie bei der andern Form, sind ohne Lederschutz und daher an den Stellen, wo sie die Kerben berühren, etwas abgenützt.

Ein Bogentyp von besonderer Art ist der sogenannte Kugelbogen (Abb. 6). Er ist ebenfalls ein zusammengesetzter Bogen und besteht aus den nämlichen Bestandteilen wie ein normaler Pfeilbogen. Interessant ist seine Form: Er setzt sich nämlich aus zwei Teilen zusammen, die in der Griffmitte durch ein Scharnier miteinander verbunden sind. Er ist also zusammenlegbar. Daneben ist auch die Länge seiner Ohren stark reduziert. Das Horn mit dem eingeschnittenen Sehnenlager auf der Rückenseite ist verschwunden, ebenso der Steg auf der Schulter.



Abb. 6.

Das kurze Ohr endigt mit einem zweiseitig herausgeschnittenen, kurzen Fortsatz, um den die Sehnenschlaufen gelegt werden.

Die Schulterpartie ist verziert mit dem Fledermaussymbol¹⁾ und dem stark ornamental gezeichneten Schriftzeichen «Schou» mit zwei Hakenkreuzen²⁾, Abb. 6. Die beiden Motive sind mit schwarzer Farbe auf die rote Rinde gemalt.

Die Sehne dieses Bogens ist aus Seidenfaden gedreht und mit Seide umwunden, ähnlich wie die Seidensehnen der gewöhnlichen Pfeilbogen auch. Die Enden, d. h. die Schlaufen zum Einhängen am Bogen, sind mit hellem Leder umwickelt und verstärkt. Das zweiteilige Mittelstück, in zwei Knoten beidseitig mit der Sehne verbunden, trägt das aus Leder geformte Kugellager³⁾.

¹⁾ Symbol des Glücks, chinesisch «Fu».

²⁾ «Schou» ist das Schriftzeichen für Langlebigkeit, während das Hakenkreuz, chinesisch «wan-dsi», das Sinnbild der Unendlichkeit darstellt.

³⁾ Einen Kugelbogen von etwas abweichendem Typus besitzt das Museum für Völkerkunde in Leipzig (K. N. O. As. 5290). Dieser ist ein aus einem Stück Bambus gebildeter, einfacher Bogen, dessen Griffpartie durch Umwicklung verstärkt ist. Die Sehne ist die nämliche wie bei unserem Berner Bogen, sie wird auch auf gleiche Weise an den Enden eingehängt. Die Länge, der Krümmung nach gemessen, beträgt 123 cm.

Die Herstellung eines Bogens, die sich je nach der Qualität desselben über Wochen und Monate erstreckte¹⁾, lag in den Händen eines besonderen Handwerkers, der die Arbeiten vom Anfang bis zum Ende selbständig und allein durchführte. Diese Bogner, die in früheren Zeiten in den chinesischen Städten zahlreich zu finden waren, sind heute fast völlig verschwunden und betreiben ihr Handwerk in sehr ärmlichen Verhältnissen²⁾.

Die Bogenbespannung. Der zusammengesetzte Bogen wird, zum Schutze seiner Spannkraft, nach Gebrauch stets entspannt, zum mindesten wird die Sehne auf der einen Seite ausgehängt. Beim Entspannen nimmt der gute Bogen seine Ruhelage ein, d. h. er schlägt aus dem gespannten Zustande durch das Wegnehmen der Sehne direkt nach der entgegengesetzten Seite zurück. Soll der Bogen aus dieser Lage wieder in die Spannhaltung gebracht werden, so ist schon das Über-



Abb. 7.

streifen der Sehnenenden eine recht schwierige Sache, die ziemliche Übung verlangt. Es geschieht dies ohne besonderes Hilfsmittel; einzig die Beine werden zu Hilfe genommen, wie es schon auf einer skythischen Vase dargestellt ist³⁾ und wie ähnlich auch die Griechen ihre Bogen bespannt haben⁴⁾.

In China geht es auf folgende Weise vor sich (Abb. 7): Zunächst hängt man auf der einen Seite des Bogens die Schlaufe der Sehne « fertig in ihren Einschnitt ein, sichert sie mit der rechten Hand, die dabei den Steg umgreift, der Daumen oben, der Ballen unten, und streckt dieses Ende nach oben rechts. Der Rücken des Bogens sieht nach unten. Dann steigt man mit dem rechten Bein zwischen den Bogen und die Sehne, und zwar ganz bis zum Gesäss (so tief als möglich unter die Mitte), tief unterhalb der Bogenmitte, legt die untere Bogenhälfte über das linke Knie, das jetzt den Gegendruck übernimmt, zieht die Rückwärtskrümmung vor und führt mit der freigewordenen Linken die untere Schlaufe in den untern Einschnitt. Auf dem gleichen Weg, aber umgekehrt, spannt man dann wieder ab. An der

¹⁾ Der türkische Bogen, von ähnlicher Zusammensetzung und Konstruktion, verlangte eine Arbeitsdauer von 5–10 Jahren (nach der Berechnung von F. von Luschan). Hein, J., Bogenhandwerk und Bogensport bei den Osmanen. Berlin 1925. Mit Fortsetzungen in «Der Islam», Band XV, Heft 1 und 2.

²⁾ Mündliche Mitteilung von Fr. B. Lessing, Berlin.

³⁾ Nach Abbildung bei Reinach, Kondakof und Tolstoi, Antiquités de la Russie méridionale, Paris 1892, Fig. 261 und 262.

⁴⁾ Nach Skulptur auf dem Aegineten-Giebel, in München aufgestellt.

Unterseite des rechten Schenkels ist also der Drehpunkt, um den man die Reflexität bezwingt mit dem rechten Arm und dem linken Knie¹⁾.» Diese Art der Bespannung ist zugleich auch die türkische.

Die Bogenspannung. Zum Spannen des Bogens bedienen sich die Chinesen der sogenannten mongolischen Spannweise²⁾, die bei zahlreichen Völkern Asiens, vor allem in ganz Ostasien, zu finden ist. Früher soll sie auch in Persien und bei den Türken verbreitet gewesen sein. Sie geschieht auf folgende Weise, Abb. 8: Die Sehne wird mit dem Daumen gespannt, der sich von innen nach aussen um die Sehne herumlegt. Er wird dabei vom Zeigfinger und Mittelfinger unterstützt, die sich um seinen Nagel legen. Die Sehne schneidet ziemlich scharf in die Kehle des Daumens ein, so dass ein Schutzmittel notwendig ist. Die Chinesen und Türken gebrauchen dazu einen Daumenring, die Japaner einen dicken Handschuh.

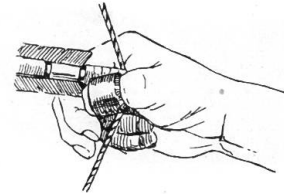


Abb. 8.

Diese mongolische Spannung erfordert viel Übung, ist aber, wenn einmal mit Sicherheit beherrscht, eine sehr angenehme, trotz ihrer scheinbaren Unbeholfenheit. Sie erfordert bei grosser Leistung nur geringe Kraftanstrengung.

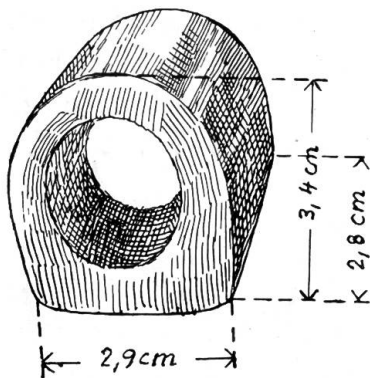


Abb. 9.

Als Hilfsmittel zur Spannung des Bogens ist bereits erwähnt worden der Daumenring zum Schutze des Daumens der rechten Hand, dessen Haut sonst beim Spannen der Sehne dem Druck derselben zu stark ausgesetzt wäre. Diese Schutzringe bestehen aus sehr hartem Material. Bei den Chinesen sind sie aus Hirschhorn, Knochen, Stein, Nephrit oder Jade geschnitten. Sie haben in der Regel zylindrische Form, mit schwach abgerundeten Rändern, aber geraden Seitenwänden³⁾. Ein im Berner Museum befindliches Exemplar aus Jade, Chi. 1324, zeigt auf der einen Seite eine etwas verdickte und flach geschnittene Seitenwand (Abb. 9).

¹⁾ Aus Buchner, M., Das Bogenschiessen der Aegineten. Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1908.

²⁾ Nach Weule, Karl, Kulturelemente der Menschheit. Stuttgart 1922, S. 55.

³⁾ Diese Form besitzen zum Beispiel zwei sehr schöne Daumenschutzringe, die an der Ausstellung für ostasiatische Gerätekunst in Genf, 1942, unter F. M. M. ausgestellt waren. Der eine, Abb. 10 links, aus braungeflecktem, grünem Jade, aus der Sungzeit stammend; der andere, Abb. 10 rechts, aus Lapislazuli, aus dem 18. Jahrhundert. Siehe auch Weissenberg, S., Über die zum mongolischen Bogen gehörigen Spannringe und Schutzplatten. Mitteilungen der Gesellschaft für Anthropologie in Wien Band XXV, S. 50.

Von besonderem Reiz sind die schönen Nephrit- und Jaderinge, die sich als Familienwahrzeichen oft Jahrtausende lang von Generation zu Generation vererbt haben. Seit der Einführung der Feuerwaffen in der chinesischen Armee sind diese Spannringe zu militärischen Rangabzeichen gemacht worden. Sie wurden aber wohl schon lange vorher auch als Ehrenzeichen, z. B. als Auszeichnung für gute Schützen, verwendet.

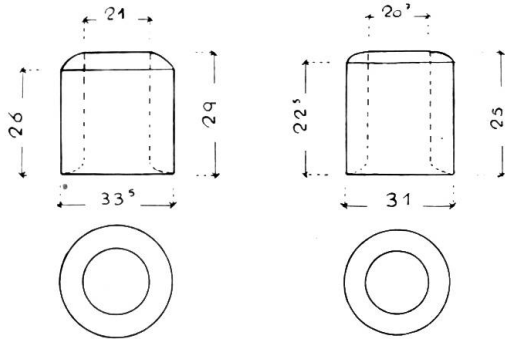


Abb. 10. Daumenschutzringe¹⁾.
(Masse in mm.)

Mit diesen Spannringen für die rechte Hand ist nun nicht zu verwechseln der Handschutz vor der zurückschnellenden Sehne für die linke Hand, wie er etwa bei nordasiatischen Völ-

kern, die ebenfalls die mongolische Spannung anwenden, anzutreffen ist. Dieser besteht aus einer mehr oder weniger grossen Platte aus Knochen, Metall etc., die auf dem Mittelhandknochen des Daumens der linken Hand getragen und um das Handgelenk oder den Daumen befestigt wird.

Zu den Hilfsgeräten müssen auch die sogenannten Klingelkugeln gezählt werden. Sie bestehen aus Messing, Stein oder Eisen, sind hohl und werden nach Bässler²⁾ von den chinesischen Bogenschützen gebraucht, um die Gelenkigkeit der Finger zu erhöhen. Beim Gebrauch werden zwei Kugeln in die Hand genommen und durch fortwährende Bewegung der Finger um- und aneinander gerollt. Dabei soll ein klingendes Geräusch entstehen, hervorgerufen von den sich reibenden Kugeln und den vom losen Kern berührten Wandungen. Neben den Hohlkugeln sind auch Vollkugeln, eis- und nussförmige Steine, zylindrische Eisenstäbe von der Länge einer Handbreite und 1–1½ cm Dicke, verwendet. Die Stäbe sind glatt, nach dem Ende zu etwas konisch verlaufend, immer zwei zusammen mit einer eisernen Kette verbunden.



Abb. 11.

Das Schiessen mit dem chinesischen Bogen ist ziemlich schwierig und braucht viel Übung, Abb. 11³⁾. Der Schütze hat das linke

¹⁾ Nach einer Zeichnung von Ch. de Chastonay, Musée d'Ethnographie, Genève.

²⁾ Bässler, Chinesische Klingelkugeln. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 1893. S. 373.

³⁾ Nach Abbildung in Lessing, Ferdinand: Mongolen. Hirten, Priester und Dämonen. Berlin 1935, S. 178.

Beim einen Schritt vorgestellt, so dass die beiden Füße im rechten Winkel zueinander stehen. Der Oberkörper ist schwach nach vorne geneigt. Der Bogen wird mit der gestreckten linken Hand gehalten, die rechte, waagrecht nach rückwärts gekrümmt, spannt die Sehne. Bei vollständig gespanntem Bogen liegt die rechte Hand an der rechten Schulter. Der Schütze bietet in diesem Zustand mit dem gespannten Bogen ein Bild ungeheurer Kraft und Energie, was vor allem auf die starken Formgegensätze zwischen Spannung und Entspannung zurückzuführen ist.

Die Chinesen haben die Spannkraft ihrer Bogen wie die Europäer nach dem Ziehgewicht ausgedrückt. Die Einheit ist ein Li, d. i. zehn chinesische Pfund. Der 5 Li-Bogen «Wu Li Kung» ist z. B. der Bogen der Infanterie gewesen. Die in europäischen Museen befindlichen Bogen sind schwierig oder überhaupt nicht mehr auf ihre Spannkraft zu messen, da sie in der Regel in schlechtem Zustande vorhanden sind. Von den 9 Bogen im Historischen Museum in Bern ist nur mehr ein einziger in einem Zustande der Elastizität erhalten, der eine Bespannung mit der Sehne und eine gewisse Spannung zum Schuss erlaubt. Die nämlichen Beobachtungen sind an den Bogen anderer Museen gemacht worden. Schlimm ist, dass selbst in China der Bogen sich in den letzten Jahrzehnten nicht mehr grosser Wertschätzung zu erfreuen scheint, so dass sogar die unter verhältnismässig günstigen Umständen erworbenen Stücke wenig oder nichts taugen¹⁾.

Neben seiner Verwendung als Waffe hatte der Bogen im alten China auch vielfach symbolische Bedeutung. So wurden z. B. verdiente Beamte mit einem Bogen als Ehrengabe ausgezeichnet. Bei der Geburt eines Knaben wurde ein Bogen aus Maulbeerholz über dem Haustor aufgehängt und drei Tage später damit sechs Pfeile gegen den Himmel und die Erde und nach den vier Himmelsrichtungen abgeschossen. Dies sollte bedeuten, dass ein Mann für sein Vaterland kämpfen soll, «denn der Himmel, die Erde und die vier Himmelsecken sind die Gebiete, in denen das Kind einst sein Werk vollbringen wird.»²⁾

In den ältern Zeiten gab es auch Schützenfeste, an denen Alt und Jung, Reich und Arm teilnahm. Das Bogenschiessen fand nach feierlichen Riten in den Formen eines bestimmten Zeremoniells statt. Wer beim Bogenschiessen vor dem heiligen Opfer die meisten Treffer erzielte, durfte an der feierlichen Handlung mitwirken; denn «wessen Wille gerecht, wessen Gebahren untadelig ist, der hält den Bogen mit sicherer und zuverlässiger Hand. Durch das Bogenschiessen lernt man Willen

¹⁾ Buchner, M., Das Bogenschiessen. «Globus» 1906, S. 79.

²⁾ Kohl, Louis von, Die Grundlagen des altchinesischen Staates, S. 71.

und das Gebahren der Menschen kennen »¹⁾). Im altchinesischen Ritualwerk Li-Gi, Dsi-I wird besonders der männliche Charakter des Bogenschiessens hervorgehoben, und es wird darin ein Mittel erblickt, die höchste Tugend, die der Menschlichkeit, zu entwickeln und damit allgemein charakterbildend zu wirken.



Abb. 12.

Der Zweck dieser Schützenfeste ist ein rein militärischer gewesen, zur Auswahl von Lehensfürsten, Staatsministern oder höhern Beamten. Der Bogenköcher, wie er in den letzten Jahrhunderten in China verbreitet war, ist von dreiseitiger Form und aus einem Stück schwarzen Leders gearbeitet. Er ist mit Leder ebenfalls gefüttert und auf der Diagonalseite durch eine zirka 10 cm breite, angenähte Lederfalte geschlossen. Die nämliche Form ist auch aus dunklem Stoff hergestellt, mit hellem Stoff gefüttert und eingefasst, Abb. 12. Doch sind die beiden Seiten in der Diagonale direkt zusammen genäht, ohne Falte dazwischen. Der Stoffköcher ist in den oberen Ecken mit Stoffband und Leder verziert. In der Mitte ist in der Form eines Bandornaments das kreisrund stilisierte Schriftzeichen «Schou» dargestellt, umgeben von 5 ebenfalls stark stilisierten Fledermäusen²⁾.

Die Lederköcher sind oft ornamental gepresst; so zeigt ein mongolischer Bogenköcher der Berner Sammlung schöne Kreisornamentik und Blumenmuster (Abb. 13). Dazu kommt bei besseren Stücken ein mehr oder weniger reicher Metallbeslag. Die Lederköcher unserer Sammlung sind mit eingeschlagenen Eisennägeln und Messingbügeln, zum Teil mit Messingringen versehen, die daher kaum ausschliesslich als Dekor bezeichnet werden können. Ein Prunkstück, was die Verzierungen



Abb. 13.

¹⁾ Kohl, Louis von, Die Grundlagen des altchinesischen Staates, S. 71.

²⁾ Siehe Fussnote S. 7, Nr. 1 und 2.

dieser Lederköcher betrifft, ist der Bogenköcher eines ehemaligen Palastoffiziers, den Berthold Laufer beschreibt¹⁾. Derselbe ist mit rotem Samt verziert und in den beiden obern Ecken und im untern Teil zu beiden Seiten mit schwarzem Leder überzogen. Die Beschläge, aus vergoldeter Bronze, bestehen aus kunstvoll gearbeiteten Nägeln, Rosetten, Ecken in Gitterform und Bügeln mit Ringen. Auch der Gurt aus Leder, der in einer Ecke durch einen Bügel läuft, ist mit hübsch verzierten Rosetten aus dem nämlichen Material besetzt.

¹⁾ Laufer, B., Chinese Clay Figures. Part. I, S. 289.